

Nutzen und Vermögen.

Freitag den 10. October 1823.

Erasmus Lueger.

(Beschluss.)

Der erste Gegenstand, welchen Lueger zu seinen Überfällen wählte, war Hanns von Stegberg, sein und seines Geschlechtes vieljähriger geschwornen Feind, der ihm stets am Hofe des Kaisers zu schaden suchte, so viel er vermochte. Stürmend erstieg Erasmus mit seinen Reissigen die Feste Stegberg. Ihr unglücklicher Besizer rettete sich unter das Dach, um sich dort zu verbergen, allein der mürbe Bretterboden brach durch, und er blieb mit dem Halse zwischen zwey Brettern hängen, wo er elend erlickte, und mit ihm das alte Geschlecht der Herren von Stegberg erlosch.

Winnen wenigen Wochen hatte Lueger mit seinen Reissigen schon Furcht und Schrecken weit umher im Lande verbreitet. Eine Unternehmung folgte der andern; eine kühne That drängte die andere. Schlag auf Schlag trieb er es fort sonder Ruhe, sonder Raht. Reiche Mönche, raubstüchtige Vormünder, tyrannische Wögte und geldstolze Bürger waren die vorzüglichsten Gegenstände seiner Überfälle und Plünderungen. Aber indess diese den Nahmen Lueger mit Entsetzen nannten, war er Wohlthaut dem Dürftigen, dem Unterdrückten und Verfolgten, der in ihm einen thätigen Freund und mächtigen Verteidiger fand. Von romantischen Grundfäßen durchglüht, von innigem Hasse gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung erfüllt, warf er sich gleichsam zum Oberrichter der Menschenhandlungen auf. Gesetze und Moralität sprachen laut das Verdammungsurtheil über diesen Sonderling, und doch kann man von ihm

sagen, daß er sein unedles Geschäft edel behandelte. Die waren seine Unternehmungen nach gemeiner Mänschheit von Grausamkeit und Unmenschlichkeit begleitet; sorgfältig vermied er jede Mißhandlung, und vergoß kein Blut, außer wenn Selbsterhaltung ihn dazu zwang.

So war Lueger schon im zweyten Jahre der Gegenstand des Schreckens und der Bewunderung. Überall war er in mancherley Gestalten und Verkleidungen zugegen, wußte von Allem, und entging immer nicht nur allen Nachstellungen, sondern man konnte selbst seinen Aufenthalt nicht erforschen, weil er seine Mänschereyen nie in der Nähe desselben trieb. Die Klagen und Beschwerden der Beraubten drangen endlich so häufig zu des Kaisers Thron, daß wiederholte verschärfte Befehle zu Luegers Vernichtung ergingen. Es wurde vorzüglich dem Hauptmanne von Triest, Caspar Freyherrn von Rauber, das Geschäft aufgetragen, alle Mühe anzuwenden, denselben lebend oder todt den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern. Erasmus erfuhr diese Verfügungen noch bey Zeiten durch seine Kundschafter. Er war Augenzeuge von den Zubereitungen, die zu seinem Untergange gemacht wurden, und wählte nun tollkühn den gedachten Freyherrn selbst zum Gegenstande seiner Meckereyen und Überfälle. Rauber, mit einem kleinen Heere von kaiserlichen Söldnern versehen, both alle Kräfte auf, sich seines Auftrages zu entledigen; er unternahm Streifzüge nach allen Gegenden, suchte dem Geächteten und seinem Anhange überall nach — aber alle seine Anstrengungen waren vergebens. Immer sah er sich getäuscht, immer entwichte der schlauwe Fuchs den Nachstellungen des Jägers. —

Die Göttinn des Glücks ist nur zu oft des Unglücks Kupplerinn. Sie macht ihre Günstlinge übermüthig, blind und vermessen, und führt sie endlich von dem Pfade der Klugheit ab, dem Abgrunde des Verderbens zu. Dieses Los war schon so vielen Sterblichen, den mächtigsten Eroberern und stolzesten Erobergöttern — es wurde auch Lueger zu Theil, dessen Muth und Entschlossenheit, von einem tiefen Menschenhaffe genährt, endlich in eine tolle Verwegenheit ausartete. Einst befand sich der Freyherr v. Rauber mit seinen Waffengefährten auf seinem Schlosse Kleinhäusel, und saß eben an der Mittagstafel, als Lueger ohne Begleitung vor das Schloßthor geritten kam, sich mit einem dort stehenden Knechte in eine Unterredung einließ, und diesem den Auftrag gab: „Geh' hin zu deinem Herrn, und sage ihm nebst meinem Gruß, ich vernahm, daß er schon so lange mich gesucht, aber nicht gefunden habe; ich sey nun bereit, ihm selbst den Weg zu meinem Schlosse zu zeigen. Ich verspreche, ihn dort ehrlicher zu bewirthen, als er mich vielleicht hier empfangen würde.“ „Wie ist denn Euer Name?“ fragte der Knecht, ihn mit dummer Verwunderung anstarend. „Ich bin ein Herzensfreund deines Herrn, und heiße Erasmus Lueger“, erwiderte dieser, wandte sein Pferd, schoß zwey Pistolen in die Luft, und jagte davon; Rauber und seine Gefährten eilten sogleich hinab, setzten sich auf ihre Rosse, und sprengten ihm nach. Sie erblickten ihn in der Ferne, gleich einem nahe an der Erde hinschwebenden Vogel, und in wenigen Augenblicken verschwand er so plötzlich, als hätte ihn ein Geist der Hölle ihren haschenden Händen entrückt. Die Verwessenheit belebte den zürnenden Freyherrn mit neuer Thätigkeit. Er schickte Kundschafter nach allen Richtungen aus. Endlich gelang es einem derselben den Hufschlag des Pferdes zu entdecken, und auf dieser Spur durch Wälder und Umwege mit vielen Anstrengungen und Mühe die Gegend von Lueg zu erreichen, wo er mit spähem Blick die Felsenhöhle und das darin befindliche Schloß entdeckte. Kaum hatte Rauber hiervon Nachricht erhalten, so brach er mit all seinen Reisigen dahin auf. Doch sein Erkounen war eben so groß wie sein Unmuth, als ihn der erste Anblick überzeugte, daß die Festigkeit dieser in einer Felsenhöhle erbauten Burg unüberwindlich, und nur durch

Hunger mittelst einer langwierigen Belagerung zu bezwingen sey. Ungern entschloß er sich hierzu, allein da sich ihm sonst kein anderes Mittel zur Erreichung seines Zweckes zeigte, so mußte er sich dieß gefallen lassen.

Lueger und seine Gefährten spotteten indes ihrer Feinde. Sie sahen den Bemühungen derselben höhnlachend zu, und ließen sich's wohlergehen in ihrem Felseneste. Schon zwey Monathe wurde die Belagerung fortgesetzt, und die Belagerer, deren viele ein Opfer der Krankheiten und des Todes wurden, mußten bey einem dürftigen Unterhalte alle Qualen des strengen Winters erdulden. Als nun der letzte Tag des Fastings erschien, zeigte sich Erasmus oben vor seinem Schlosse, und rief ihnen zu: daß er sie auf ein Fastnachtsmahl bey warmen Ofen zu sich bitte.

Da er aber sah, wie seine erstarrten Gegner diesen Spott keiner Antwort würdigten, ließ er den vierten Theil eines Ofens an ein Seil binden, und so in die Tiefe, ihnen zum Geschenk, hinabrollen. Rauber hielt dieß für eine List der Belagerten, die dadurch nur ihren Mangel zu verbergen suchten, und schöpfte neue Hoffnung; doch vergebens! Die Ostern kamen; Lueger erschien wieder, und machte seinen Feinden ein zweytes Geschenk mit einigen lebendigen fetten Lämmern. Die Zeit verfloß. Der Frühling erweckte die schlummernde Natur. Erasmus setzte öfters seine Erscheinung fort, und ließ sich mit seinen Feinden in Unterredungen ein. Er wiederholte dem Freyherrn seine freundschaftliche Einladung, ihn auf Ritterwort, Treu und Glauben auf seinem Schlosse zu besuchen, um sich selbst zu überzeugen, daß alle seine Hoffnung, ihn auszuhungern, fruchtlos sey. Weil jedoch Rauber, aus Mißtrauen, sich hierauf nicht einlassen wollte, so verlangte Lueger sicheres Geleit für seinen Leibnappen, um ihn manchmahl mit einigen Seltenheiten bewirthen zu können, da die Mittheilung mittelst langen Stricken zu viele Unbequemlichkeit hatte. Rauber bewilligte dieß, und wunderte sich nicht wenig, als er sich so freygebig mit einem Körbchen voll Erdbeeren, Kirschn und dergleichen in einer Jahreszeit beschenkt sah, wo diese Früchte im Lande nur erst in der Blüthe waren. Bald hernach erfolgte ein Geschenk von köstlichen Fischen, und so verging fast kein Tag, wo der Knappe nicht vom Felsentocke herabkletterte, und mit einer neuen Gabe im Lager erschien.

Der Freyherr erkannte nun klar, daß er seinen Zweck nimmer erreichen würde, und beschloß, müde des fruchtlosen Harrens, dem ungestümen Anhalter seiner überdrüssigen Krieger um Aufhebung der Belagerung nachzugeben. Der Freyherr dachte schon daran, in seinem Berichte nach Hofe einen Vorschlag zu Erasmus Begnadigung zu machen, als ihm ein listiger Friauler aus seinem Heere den unedlen Rath gab, seinen durch Waffen unbezwinglichen Gegner durch List zu vernichten, und dazu Luegers Knappen, Franz, zum Verräther seines Herrn zu machen. Rauber, den die Vereitelung seiner Hoffnungen erbitterte, horchte mehr der Stimme der Rache, als der Ehre, indem er den Antrag beuligte.

Als nun Franz wieder mit einem neuen Geschenke herab kam, empfing er ihn sehr freundschaftlich, ließ ihn an seiner Tafel speisen, und beschenkte ihn reichlich. Die Herablassung der Gebietenden hat eine fast unwiderstehliche Kraft auf die Gemüther der Gehorchenden; diese Wirkung zeigte sich auch bey dem getäuschten Knappen, der von der scheinenden Güte des Freyherrn ganz bezaubert ward. Er verdoppelte seine Gefälligkeit gegen Franz bey jeder wiederholten Sendung, und bald hatte er ihn so sehr gewonnen, daß er ungeschweht mit seinem Antrage zur Sprache kommen durfte. Freyheit, Begnadigung, glänzende Versprechungen reichlicher Belohnungen wären die Sirenen, die mit ihren Zaubergeräuschen den armen Jungen in das Netz der Verrätherey lockten, und sein empörtes Gewissen zur Ruhe lustten. Sein Innerstes schauderte zwar vor einer so ungeheuern Treulosigkeit zurück; aber Ueberredung mahte ihm das Laster minder gräßlich, machte es zu einem Verdienste um das Vaterland, und zeigte ihm die günstigen Wilder und Aussichten. Immer leiser, immer schwächer ward die widersprechende Stimme seines Herzens, bis endlich sein guter Schutzgeist weinend von ihm entfloß. — Traurige Schwächen der Menschheit; die uns so leicht auf die Irrwege des Verbrechens lenken, und uns die Rückkehr auf der Tugendbahn so schwer machen! Gold und Liebe sind dieses Erdballs mächtigste Beherrscher; Mächtige und Bettler tragen ihre Ketten, und widerstehen ihrer Allmacht nur selten. Das Erste blendete mit seinem zauberischen Schimmer Franzens Jugend; die Zweyte machte sie vollends erblinden. Er hatte zu Wipbach

ein Mädchen, das er glühend liebte, dessen Besitz der sehnlichste seiner Wünsche war. Das Laster zeigte ihm den Pfad in ihre nach ihm ausgebreiteten Arme zum Wonnegenuß des höchsten Erbenglückes; die Tugend aber stellte ihm in der Treue gegen seinen Herrn das traurige Bild einer ewigen Trennung von dem geliebten Gegenstande, und im Hintergrunde den schmachlichen Tod dar. — Er fiel!

Franz entdeckte dem Freyherrn, daß Lueger sich täglich des Abends auf ein bestimmtes Plätzchen begeben, dort einem allgemeinen Bedürfniß der Natur Genüge zu leisten; daß dort der Fels von keinem besondern Umfange sey, und folglich einige Schüsse aus großem Geschütze ihre Wirkung nicht verfehlen würden. Zufällig hatte man im Lager einige Donnerbüchsen aus dem Zeughause zu Laibach, welche jedoch, da man sie gegen den harten Felsen für unbrauchbar hielt, bisher unbenutzt blieben. Die Verabredung ward also dahin getroffen, daß Franz mit Aushängung eines weißen Lappens bey dem dort angebrachten Fensterchen den Belagerern das Ziel zur Richtung der Stücke genau bezeichne, und wenn dann Abends Erasmus sich auf den angezeigten Ort begeben würde, so sollte ein an ein Fenster gestelltes brennendes Licht zur Losung dienen. Der verrätherische Lube kehrte zurück, und erfüllte sein Versprechen, leider! nur zu genau. Bald entdeckten die Belagerer das oben flatternde Zeichen, und säumten nicht, alle ihre Donnerbüchsen mit großer Genauigkeit darnach zu richten. Mit pochendem Herzen harreten sie nun der Nacht, und erwarteten mit Sehnsucht die Losung.

Lueger war an diesem Tage mürrisch und traurig, geheime Ahnungen drückten seine Brust; ihm war in vergangener Nacht Baumkirchers Geist im Traume erschienen, hatte ihm düster die Hand gereicht, und ihn mit dem Finger drohend vor einer Schlange gewarnt, welche er plötzlich an seinem Buken sich windend und zischend entdeckte, worüber er erwachte. Nachdenkend schlich Erasmus den ganzen Tag in seiner Felsenhöhle umher; er sprach, aß und trank sehr wenig, und als endlich der Abend herbey kam, leiteten ihn Natur und Verhängniß zur Stätte seines Verderbens. Das Todtenlicht leuchtete am Fenster; die vier Donnerbüchsen knallten schrecklich, auf einmahl losgebrannt, und

der unglückliche Verräthene, von zwey losgesprengten Felsenstücken am Kopfe und Schenkel getroffen, stürzte todt zu Boden. Alle Reisige des Schlosses, von Schrecken und Verwirrung erfüllt, eilten ihrem unglücklichen Gebiether zu Hülfe, und diesen Augenblick benützte der Verräther den Belagerern den Eingang zu verschaffen. Mit blanken Klingen drangen sie hinan; die getreuen zwölf Anhänger des Gefallenen setzten sich sogleich zur Gegenwehr, und fochten so lange den Kampf der Verzweiflung, bis auch der Letzte von ihnen todt an die Seite ihres verbliebenen Gebiethers hinsank. Jetzt erhoben die Sieger ein gellendes Freudengeschrey, und überhäuften Franzen mit Lobsprüchen und Verbeisungen. Er mußte ihnen alle Gemächer des Schlosses, besonders aber jenen, von der Natur selbst gebauten heimlichen Gang anzeigen, welcher in Felsen ausgehöhlet, vier deutsche Meilen lang in die Gegend von Wipbach, die mit Recht Krains Paradies genannt wird, führet, und woher die Belagerten all' ihre Bedürfnisse auf das reichlichste sich zu verschaffen wußten. Als die Eroberer zur Nordstöße, wo die Erschlagenen sich befanden, zurückkehrten, fanden sie den alten Conrad über Luegers Leiche hingesenket, in einem Zustande, der an Verzweiflung gränzte. Lange sahen sie ihm zu, selbst ihre rohen Herzen fühlten einiges Mitleid für den Greisen, als er endlich sein Haupt erhob, und seine kräsenden Blicke nach Franzen richtete, der seine Augen erröthend zu Boden schlug. Langsam erhob er sich jetzt, und wandelte gleich einem Schatten der Unterwelt auf ihn zu. Mit feyerlichem, richtendem Tone erhob er nun seine Stimme: „Jüngling! du hast deinen Herrn und Meister verrathen; zittere, Judas Iskariot! Ich bin sein Rächer.“ Mit diesen Worten riß er plötzlich einen Dolch aus dem Gürtel, und stieß ihn mit Jugendkraft in des Verräthers Herz. Einen Augenblick hernach sank auch der Greis von vielen Hieben und Stichen getroffen, entseelt auf die Leiche seines Gebiethers nieder.

Mit reicher Beute beladen, nahmen am folgenden Tage die Sieger ihren Abzug, und überließen die Leichen der Erschlagenen ihrem Schicksale. Kein lebend Wesen blieb im Schlosse, als Luegers beyde Hunde, die

ihren Herrn auch im Tode nicht verließen. Einige arme fromme Leute aus der Nachbarschaft, entschlossen sich endlich, die Todten zu begraben, und ihrem ehemaligen Wohlthäter im nächsten Kirchhofe ein geweihtes Plätzchen der Ruhe zu gewähren. Kein Verwandter, kein Freund folgte der Leiche des Lueger; nur seine zwey Rüden schlichen ihr traurig nach, legten sich auf sein Grab — und starben bald. —

Dies war im Jahre 1484 das tragische Ende des letzten Sproßlings eines edlen deutschen Stammes. Noch sind von ihm in jenem Schlosse mehrere Denkmale vorhanden; noch zeigt und erkennt man den Platz, von welchem, durch die Gewalt der Kugeln, das Felsenstück absprang, welches den Unglücklichen zerschmetterte.

Auf ein Mädchen,
das mit einem Laubn paar spielte.

Wenn Dione an dem Rosenwagen
Ihre Täubchen nicht mehr lenkt,
Hat sie hier der Grazien Schwestern,
Ihr Gespann geschenkt.

Pfeiffer.

Charade.

Das Erste schafft der Mensch sich oft;
Doch sendet's ihm auch unverhofft
Des Schicksals strenge Mächte;
Der, den es trifft, steht dann und klagt,
Und spähet, ob's ihm nicht bald tagt
Im Labyrinth der Nächte.

Doch, wem das Zweyte sie verleih'n,
Wem sie es in das Leben reich'n,

Dem gibt die Welt Entzücken,
Dem mahlet sich, was ihn erfüllt
Mit Wahrheit stets und unverhüllt
In seinen heitern Blicken.

Weh! wo das Ganze grinzend steht,
Wo es mit Satansblicken späht,

Das Zweyte zu verderben,
Da bleicht der Tugend heller Glanz
Und ach! aus ihrem schönen Kranz
So manche Blüten sterben.

Auflösung der Charade in Nr. 36.

Strumpfband.